

Der grosse Sprung nach vorn : die wirtschaftliche und politische Bedeutung des "neuen Barcelona"

Autor(en): **Graf, Niklaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **78 (1991)**

Heft 5: **Katalonien = Catalogne = Catalonia**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-59164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der grosse Sprung nach vorn

Die wirtschaftliche und politische Bedeutung des «neuen Barcelona»

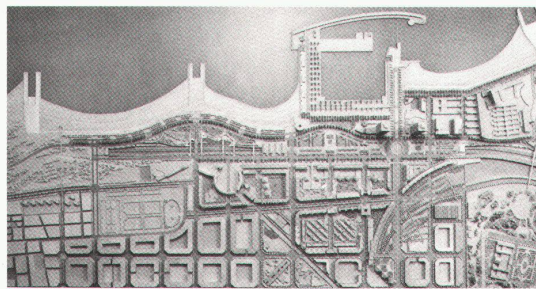
Die Promotoren des «neuen Barcelona» spannen den Bogen weit und denken in grossen Zeitabläufen. Bürgermeister Pasqual Maragall wirft einen Blick zurück: «Mit '92 als Vorwand (gemeint ist die Olympiade) sind wir daran, das Erbe der Ausstellungen von 1888 und 1929 zu konsolidieren.» Und der Architekt Oriol Bohigas entwirft die Vision: «Die moderne Zivilisation ist urban. Die Zukunft Europas wird durch die Hegemonie der Metropolen, die seine Geschichte geprägt haben, charakterisiert sein. Berlin, Paris, London. In zweiter Linie zunehmend auch durch urbane Grossagglomerationen. Rhein-Main etwa, das Ruhrgebiet, Oberitalien oder – eine mediterrane Zone, deren Zentrum Barcelona sein könnte.»

L'importance économique et politique du «nouveau Barcelone»

Les promoteurs du «nouveau Barcelone» pensent grand et voient loin. Le maire Pasqual Maragall jette un regard en arrière: «Prenant '92 comme prétexte (il parle des olympiades), nous sommes en train de consolider l'héritage des expositions de 1888 et 1929.» Et l'architecte Oriol Bohigas projette sa vision: «La civilisation moderne est urbaine. L'avenir de l'Europe sera caractérisé par l'hégémonie des métropoles qui ont marqué son histoire. Berlin, Paris, Londres. De plus en plus en second lieu, par de grandes agglomérations urbaines telles que la région Rhin-Main, la Ruhr, l'Italie du nord ou une zone méditerranéenne dont le centre pourrait être Barcelone.»

The Economic and Political Significance of “new Barcelona”

The promoters of “new Barcelona” are thinking big, in large intervals of time. Mayor Pasqual Maragall looks back: “With 1992 as an excuse (I refer to the Olympic Games), we are planning to consolidate the inheritance of 1888 and 1929.” And architect Oriol Bohigas has a vision: “Modern civilisation is urban. Europe’s future will be characterised by the hegemony of the metropolises which determined its history. Berlin, Paris, London. Then, increasingly, the large urban agglomerations. Rhine-Main, for example, the Ruhr district, Northern Italy – or a Mediterranean area of which Barcelona could be the heart.”



1 Villa Olímpica, Gesamtplan / Plan directeur / Masterplan: Martorell, Bohigas, Mackay

Die Harvard-Universität hat der Stadt Barcelona den Prinz-of-Wales-Preis für Architektur erteilt. Bürgermeister Pasqual Maragall nahm den Preis am 21. Februar 1991 persönlich in Harvard in Empfang. Der Präsident der Jury, Peter Rowe, erklärte, die Auszeichnung werde für «die Gesamtheit der urbanistischen Reformen» verliehen, «die die Stadt Barcelona zwischen 1981 und 1987 durchgeführt hat.»

Am gleichen Tag gewährte Oriol Bohigas der Tageszeitung *El País* ein Interview. Auszüge:

Frage: Wie stark ist dieser (jetzt prämierte) urbanistische Reformprozess von privatwirtschaftlichen Interessen beeinflusst worden?

Antwort: «Der Erfolg des Kapitalismus und der Schiffbruch des sogenannten Sozialismus haben einen noch aggressiveren Kapitalismus hervorgebracht, der seine Vorstellungen über die Stadtgestaltung jetzt ungehindert durchsetzen will. Das beginnt man auch in Barcelona zu spüren. Ich glaube aber, Barcelona ist die Stadt in Europa, wo am meisten politische Kontrolle über die urbanistische Entwicklung ausgeübt wird. In jeder andern Stadt hätten die privatwirtschaftlichen Interessen einen zehnmal grösseren Einfluss als hier. Vergleichsweise ist Barcelona die Stadt mit dem sozialistischsten Urbanismus in Europa.»

Frage: Kritiker sagen, in diesen Jahren hätten sich die Architekten in Barcelona aufgeführt, wie wenn sie Fürsten wären und Sie seien der Fürst der Architekten gewesen...

Antwort: «Das ist absurd. Wir sind die Handwerker des Fürsten. Was hingegen stimmt – und das war etwas Neues –, es gab Politiker, die die technische und kulturelle Tradition der Architektur respektiert haben.»

Am 23. Februar 1981 stürmte Oberstleutnant Antonio Tejero mit einem Trupp Zivilgardisten das spanische Parlament. Wild um sich schießend hielt er die Abgeordneten mehrere Stunden lang als Geiseln fest. Das geschockte Volk konnte am Fernsehen live mitverfolgen, wie die Abgeordneten zusammensackten und sich unter die Bänke verkrochen. Der gescheiterte Putsch erzeugte in der spanischen Gesellschaft eine tiefe Depression. Stark verunsichert mussten die Bürger erkennen, wie unvermittelt die verfluchten Gespenster der Vergangenheit zurückkehren konnten. Sollte der grosse kollektive Wunsch, endlich Anschluss an das moderne Europa zu finden, eine Illusion bleiben?

Heute wird erzählt, der damalige Bürgermeister von Barcelona, Narcis Serra (am 12. März 1991 ist er zum Vize-Ministerpräsidenten ernannt worden), habe in dieser düstern Stunde den Einfall gehabt, die Olympia-Kandidatur der Stadt zu beantragen. Er habe aus dem Umsturzversuch die Lehre gezogen,

dass das Land zukunftsweisende Initiativen brauche, um Angst und Lähmung zu überwinden. Das sei der beste Weg, um die Kräfte der Involution endgültig zu bannen. Katalanische Nationalisten bezeichnen diese Darstellung als tendenziös. Sie sehen darin einen Versuch der sozialistischen Regierungspartei, die Vaterschaft der Olympiade für sich allein zu beanspruchen; Serra, der schon öfters als möglicher Nachfolger von Felipe González im Gespräch war, ist seit 1983 Verteidigungsminister in Madrid. In dieser Funktion hat er behutsam, aber sehr erfolgreich daran gearbeitet, die isolationistische Putschmentalität im Offizierscorps auszumerzen und der Armee stattdessen einen zeitgemässen Nato-Geist einzuhauchen.

Indes: Selbst wenn es sich bei der Version von Serras «zündender Idee» um eine Anekdote handeln sollte, sie trifft den Kern der Sache. Wären die politischen Uhren zurückgestellt worden, wäre Katalonien wieder in das eiserne Korsett des autoritären Zentralstaates gezwängt worden, und diese Vorstellung ist den Katalanen aller politischen Schattierungen absolut unerträglich. Der Tejero-Schock stärkte den katalonischen Konsens, die eigene Identität durch eine beschleunigte gesellschaftliche Modernisierung zu stärken. Wirtschaftlich, technologisch, urbanistisch. Jedes Projekt, das geeignet war, diesen kollektiven Willen zu kristallisieren, musste «zünden» – erst recht, wenn es über die Grenzen des spanischen Nationalstaates hinauswies. Die Olympia-Idee lag sozusagen in der Luft.

Die grosse urbanistische Erneuerung Barcelonas war bereits angelaufen, als Tejero putschte und die Stadt kurz darauf ihre Kandidatur für die Spiele anmeldete. Damals war Oriol Bohigas leitender Stadtplaner. Unter seiner energischen Regie wurden städtebauliche Eingriffe entworfen und durchgesetzt, die das übliche Mass von planerischer Intervention weit überstiegen. Diese gestalterische Energie, die ab Mitte der 80er Jahre für alle Welt sichtbar wurde, hat wesentlich dazu beigetragen, dass Barcelona 1987 die Olympiade '92 zugesprochen erhielt.

Das löst einen städtebaulichen *big bang* aus. Die Planung der urbanen und regionalen Infrastrukturen wird sofort auf eine viel breitere Grundlage gestellt. Neue Geldquellen beginnen zu sprudeln, alte fließen reichlicher. Der Kreditplafond der öffentlichen Hand erhöht sich drastisch. Die privaten Investitionen steigen sprunghaft an. Die Fantasien von Unternehmern und Anlegern erhitzen sich an den zu erwartenden Einnahmen aus dem Olympia-Geschäft: von 4 Milliarden Franken und mehr ist die Rede.

Die wichtigsten Investitionen, die im Hinblick auf die Spiele von 1992 in Barcelona getätigt werden, lassen sich folgender-

massen gruppieren. Für die vier olympischen Zentren werden zusammen 252 Milliarden Pesetas aufgewendet. In den Ausbau der Infrastruktur – Verkehr und Telekommunikation – sollen 236 Milliarden Pesetas gesteckt werden. Die Sanierung der Altstadt und die Errichtung neuer Geschäftszentren an der Diagonal werden mindestens weitere 50 Milliarden Pesetas in Bewegung setzen. Ausserdem werden in der ganzen Stadt kulturelle Bauten herausgeputzt und renoviert. Eines der aufwendigsten Projekte ist die Erweiterung des Opernhauses Liceo, die mindestens 30 Millionen Franken kostet. Um diese Gelder zu kanalisieren und die umfangreichen Arbeiten zu koordinieren, wurde eine Stabsstelle, die Olympische Holding Holsa geschaffen. Der Staat ist daran mit 51% und die Stadt Barcelona mit 49% beteiligt. Die Holding verfügt über ein eigenes Budget von 108 Milliarden Pesetas und kontrolliert die sachgerechte Verwendung weiterer 200 Milliarden Pesetas öffentlicher Gelder. Eine von der Holsa in Auftrag gegebene Finanzstudie kam vor anderthalb Jahren zum Schluss, dass das erwähnte Volumen öffentlicher und privater Investitionen von mehr als 500 Milliarden Pesetas für die olympische Erneuerung der Stadt einen sekundären Investitionsschub in der Grössenordnung von 300 Milliarden Pesetas auslösen dürfte.

Am 1. März 1991 legte die Stadtverwaltung die neusten Resultate einer von ihr durchgeführten Untersuchung über die finanziellen Auswirkungen der Olympiade auf den Tisch. Danach werden die Direktinvestitionen zwischen 1987 und 1992 insgesamt 940 Milliarden Pesetas betragen – 466 Milliarden Pesetas entfallen auf die öffentliche Hand (Stadt, Region Katalonien, Zentralregierung). Das durch diese Einspritzung zusätzlich ausgelöste Investitionsvolumen wird auf weitere 1400 Milliarden Pesetas geschätzt!

Es wird wohl nicht viele Beispiele vergleichbarer Zwei-Millionen-Städte geben, die in so kurzer Zeit so grosse Summen in ihr Facelifting gesteckt haben.

Die Durchführung einer Olympiade bietet den Gastgebern eine einzigartige Chance zur Selbstdarstellung und Tourismuswerbung. Das Ereignis stimuliert treibhausartig die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, die die Spiele organisiert, und löst in der Regel eine hektische, mehr oder weniger improvisierte Bautätigkeit aus. Im Falle Barcelonas trifft das Manna der Olympia-Milliarden aber auf eine Konzeption der Stadtentwicklung, die solide Wurzeln hat und weit über das Ereignis selbst hinausweist.

Am deutlichsten zeigt sich das am Beispiel des olympischen Dorfes, wo die 15000 Athleten untergebracht werden, die an den

Spielen teilnehmen sollen. Es wird in Poblenou gebaut, einem Gebiet, das nördlich an den Hafen anschliessend direkt am Meer liegt. An bester Lage entsteht hier eine Stadt mit 2000 Wohnungen, modernstem Büroraum, ausgedehnten Ladenkomplexen und zwei High-Tech-Hochhäusern – eines davon ein Luxushotel, das andere Hauptquartier einer Versicherung. Dem Ganzen vorgelagert ein Yachthafen mit 800 Anlegeplätzen. Das von Bohigas geplante Olympiadorf wird den Kern eines völlig neuen Residenz- und Geschäftsviertels bilden. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft, am Nordostende der Diagonal, befinden sich die letzten bedeutenden Landreserven der Stadt. Barcelona wird durch die Umkrepelung dieser Zone eine ganz neue Physiognomie erhalten: Die Stadt öffnet sich dem Meer, dem sie bisher den Rücken zugewandt hatte.

In Poblenou dehnte sich bis vor kurzem eine verödete Industrielandschaft von heruntergekommenen Fabrikanlagen und Lagerhallen aus. Nachdem der Olympia-Startschuss gefallen war, machten 200 schwere Baumaschinen das «katalanische Manchester» in neun Monaten dem Erdboden gleich – ein Areal von 54 Hektaren. Dort, wo die katalanischen Fabrikanten im letzten Jahrhundert ihre lukrativen Textilproduktionen betrieben haben, wächst jetzt die Villa Olímpica heran. Nach den Spielen soll hier pulsierendes Stadt- und Geschäftsleben Einzug halten. Der amerikanische Immobilienkönig Malcolm Travelstead, der in diesem Monopoly kräftig mitmischt, gerät ins Schwärmen, wenn er daran denkt: «It's exciting – Poblenou ist der beste Ort, um zu investieren, denn es wird das künftige Herz Barcelonas sein.» Und die grosse Mehrheit der Stadtbewohner soll auch etwas davon haben: eine vier Kilometer lange, palmengeschmückte Uferpromenade wird ihnen nach langer Zeit den Blick aufs Mittelmeer wieder freigeben. Das Budget für das Olympische Dorf mit seinen Infrastrukturen beläuft sich gegenwärtig auf 180 Milliarden Pesetas. Rund die Hälfte davon finanziert die öffentliche Hand, die einen Teil dieser Investitionen durch den Verkauf der Wohnungen amortisieren wird.

Alle genannten Zahlen sind mit Vorsicht aufzunehmen. Die offiziellen Angaben sind oft widersprüchlich, und die Budgets werden laufend – zum Teil massiv – überschritten. Die Kosten für den Sportpalast Sant Jordi des japanischen Meisters Arata Isozaki wurden bei der Planung auf 3 Milliarden Pesetas veranschlagt. Jetzt wird das Wahrzeichen des olympischen Rings auf dem Stadthügel Montjuïc das Dreifache kosten. Die bereits 1989 fertiggestellte Renovation und Erweiterung des olympischen Stadions kam auf 8 Milliarden Pesetas zu stehen, 60% mehr als nur zwei Jahre zuvor budgetiert.

Das Erstaunliche ist, mit welcher Gelassenheit diese Kostenüberschreitungen allseitig hingenommen werden. Zwar werfen die katalanischen Regionalisten von *Convergència i Unió* (CiU) dem sozialistischen Bürgermeister vor, er treibe die Stadt in den Bankrott. Das ist aber eher als politische Folklore aufzufassen. Die Strategen von CiU wollen keineswegs die «grosse Modernisierung» bremsen – ganz im Gegenteil. Sie wollen aber einen Teil der 300-Milliarden-Pesetas-Schuld der Stadt auf die Zentralregierung abwälzen. Und vor allem wollen sie in den Kommunalwahlen im Mai endlich das Bürgermeisteramt erobern. Sie haben zwar die Region Katalonien politisch fest im Griff, aber seit den ersten demokratischen Wahlen ist die Metropole Domäne der Sozialisten (PSC). Die Dauerrivalität zwischen PSC und CiU stört immer wieder die Arbeitsabläufe auf der Megabaustelle Barcelona. So ist die katalanische Regionalregierung beispielsweise der olympischen Holding nicht beigetreten, da sie in der Holsa ein Trojanisches Pferd aus Madrid zu wittern glaubte. Aber über das Modell der Stadtentwicklung selbst herrscht ein Grundkonsens, und deshalb hat das Konkurrenzverhältnis der beiden politischen Blöcke seine Umsetzung eher vorangetrieben als behindert.

In Barcelona herrschte von alters her ein günstiges Klima für das Gedeihen städtebaulicher Fantasien. Jetzt wurde die Olympiade zum Vehikel gemacht, um in vier Jahren all die urbanistischen Wunschträume zu realisieren, die in den letzten 50 Jahren durch Bürgerkrieg, ökonomischen Niedergang und Diktatur frustriert worden sind. Mit einem eindrücklichen Kraftakt wird die metropolitane Infrastruktur à jour gebracht. Um die Stadt, die eingezwängt zwischen Tibidabo und dem Meer aus allen Nähten platzt, wird eine komplette Ringautobahn mit Zubringern gezogen. Kostenpunkt: 145 Milliarden Pesetas. Ricardo Bofill hat einen neuen Flughafen entworfen, dessen Kapazitäten sich im Vergleich zu heute verdoppeln werden. Budget: 26 Milliarden Pesetas. Für 25 Milliarden Pesetas wird der Hafen ausgebaut. Banken und Baufirmen investieren weitere 16 Milliarden Pesetas, um ihn mit einem Welthandelszentrum und einem Riesensparkhaus zu bestücken. Auf dem Collserola erhält die Stadt ein neues Wahrzeichen: einen 260 Meter hohen Fernsehturm. Er wird die Übertragung der Spiele an die 3,5 Milliarden TV-Konsumenten in aller Welt sicherstellen, die nach Schätzungen der Organisatoren die Spiele mitverfolgen werden. Die ganze Stadt wird mit Netzen von Glasfaserkabeln überzogen. Ein integriertes System mit Codekarten, elektronischen Agendas, Videokonferenzen und eigenen Radio- und TV-Kanälen soll die Kommunikation der 91000 Personen erleichtern, die in irgendeiner

Form an den Spielen beteiligt sind. Die Investitionen für dieses Kommunikationssystem der Olympiade werden auf 34 Milliarden Pesetas veranschlagt. Insgesamt will die halbstaatliche Telefonica bei dieser Gelegenheit aber 320 Milliarden Pesetas in den Ausbau der Telekommunikationsstruktur von der Stadt und der Provinz Barcelona stecken.

Bei all diesen Anstrengungen geht es aber nicht nur darum, wirklich oder vermeintlich Versäumtes nachzuholen. Die Katalanen haben ehrgeizigere Pläne. Francesc Santacana, der Koordinator der Vereinigung «Strategie Barcelona 2000», bringt es auf den Punkt: «Wir wollen das Rückgrat einer wirtschaftlich potenten Makroregion mit Barcelona als Hauptstadt schaffen, die von Valencia im Süden bis zur Achse Montpellier–Toulouse im Norden reicht.» Die seit 1988 bestehende Vereinigung hat einen Katalog von 59 Vorschlägen zum Ausbau der Infrastrukturen in Katalonien ausgearbeitet. Santacana schätzt die Investitionen, die zur Realisierung des Programms nötig sind, auf weit über 1000 Milliarden Pesetas. Dieser Club, der sich aus katalanischer Wirtschafts- und Politprominenz zusammensetzt, ist im Grunde der Embryo eines Planungsstabes, der nach 1992 die von der olympischen Holding begonnene Arbeit weiterführen soll.

Die Integration der Regionen südlich und nördlich der mediterranen Pyrenäengrenze hat längst begonnen. Es gibt gemeinsame Erziehungs-, Ausbildungs- und Forschungsprogramme. Industrielle Investitionen werden koordiniert. Der französische TGV wird bis nach Barcelona geführt. Eine direkte Autobahn mit einem neuen Pyrenäendurchstich wird Barcelona mit Toulouse verbinden. Marc Censi, der Präsident des Midi-Pyrénées, erklärte nach einem Treffen mit seinen zwei Kollegen vom Languedoc-Roussillon und Kataloniens: «Wir haben zusammen festgestellt, dass sich in unsern Gegenden etwas regt. Eine wahre Renaissance findet statt. Wir sind der Meinung, dass das Dreieck Barcelona–Toulouse–Montpellier das Gravitationszentrum dieses Phänomens bildet.»

Die Vettern erinnern sich an ihre gemeinsamen Wurzeln. Was hier aufschimmert, ist der alte Traum vom katalanisch-okzitanischen Raum, vom Grossen Süden. Spätestens seit dem Pyrenäenfrieden von 1659 fühlen sich die Katalanen im spanischen Nationalstaat eingeschlossen. Sie haben sich damit nie abgefunden. Wahrscheinlich deshalb gehörten sie zu den ersten, die entdeckten, dass die Erstarkung Brüssels die eigene Autonomie fördern kann. Die Art und Weise, wie sie die Olympiade zur Aufwertung ihrer Hauptstadt instrumentalisieren, zeigt, dass sie die Gunst der Stunde zu nutzen wissen.

N.G.

Niklaus Graf lebt in Andalusien, Madrid und im Jura; als Spanien-Korrespondent oder freier Journalist schreibt er unter anderem für *El País* und die *Neue Zürcher Zeitung*.